

«Grenzen der Erkenntnis» wollte er nicht gelten lassen

Rudolf Steiner Der Begründer und grosse Verkünder der Anthroposophie würde am 27. Februar 150 Jahre alt

VON CHRISTOPH BOPP

Die Urteile gehen weit auseinander. Von totaler Hingerissenheit und Hingabe bis zu scharfem Spott. «Rudolf Steiner, der Jesus Christus des kleinen Mannes», schrieb Kurt Tucholsky 1924 in der «Weltbühne». Verächtlicher noch: «Aber der glaubt sich ja kein Wort von dem, was er da spricht! (Und da tut er auch recht daran.)»

Jeder, der öffentlich auftritt, hat hin und wieder auch schwache Stunden. Steiner hatte, das ist gut belegt, allerdings mehrheitlich gute. Er konnte ein Publikum, das ihm nicht gerade feindselig gegenübersass, nach allen Regeln der Kunst einwickeln und mitreissen. Mehrfach wird auch berichtet, man sei so in Bann gezogen worden, dass man gar nicht mehr recht gewusst habe, worum es überhaupt ging.

Das war, bevor die NS-Potentaten die Kunst der Volksverückung in Misskredit gebracht hatten. Dass Steiner und seine Anthroposophie das überlebt haben, spricht dafür, dass der Meister seinem Publikum – auch dem nachgeborenen – mehr zu bieten hatte als nur Charisma und sein rhetorisches Talent. Was es ge-

Steiner bietet einen «Erkenntnisweg» an, den der Zögling aber selbst gehen muss.

nau ist, ist allerdings gar nicht so leicht zu fassen. Sobald es begrifflich genauer zur Sache geht, wird die Trennlinie zwischen Fangemeinde und Aussenstehenden immer schärfer und der Graben tiefer.

Keine geistige Nötigung

«Freiheit» war für Steiner durchaus kein leeres Wort. Er tat niemandem Gewalt an, was seine Lehre betrifft. Man kann es gut finden oder es lassen. Steiner war ein Guru und ein Prophet, aber dass der Adept seine Lehren («Freiheit» aufnehmen und sich nicht genötigt fühlen dürfte, meinte er ernst. Das geht bis in den begrifflichen Kern seiner Lehre. Er bietet einen «Erkenntnisweg» an, den der Zögling aber selbst zu gehen bereit sein muss. Die Anthroposophie, soweit man überhaupt von einem Lehrgebäude unter diesem Titel reden darf, ist zutiefst individualistisch.

Für den zwischenmenschlichen Verkehr bedeutet das, dass Anthroposophen in der Regel angenehme Zeit-



Goetheanum-Architektur: Der Natur nachempfunden



und möglichst keine rechten Winkel.

FOTOS: ZVG

genossen mit durchaus vernünftigen Auffassungen sind. Dass Rudolf Steiner eine «Sekte» begründet habe, sollte man daher nicht sagen. Trotz vieler kruder und bizarrer Begründungen, die Steiner vorbrachte, kann man auch nicht viel haben gegen Demeter-Agrarprodukte oder Weleda-Mittelchen, die auf verschlungene Weise die Gesundheit befördern sollen. Auch Waldorfpädagogik, Eurythmie und von Steiner inspirierter «Faust II» sind durchaus goutierbar.

Woran das liegt, kann man hingegen ziemlich gut sagen. Steiner bediente bereits zu seiner Zeit, aber auch in unserer, ein grundlegendes Bedürfnis. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten sich in Europa erste Anzeichen einer Zivilisationsmüdigkeit bemerkbar gemacht. Man fühlte, dass die Versprechen der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht so weit trugen. Es fehlte die Sinn-Dimension, es fehlte an Tiefe. Das zeigt auch die

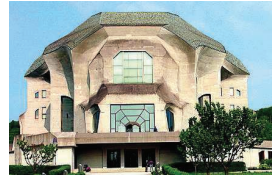
Psychoanalyse, die sich ebenfalls um die Wende ins 20. Jahrhundert Raum schaffte. Die moderne Wissenschaft leistete viel, aber indem sie sich gleichzeitig immer mehr spezialisierte und ausdifferenzierte, verlor sie an Bedeutung für den Einzelnen.

Für alles und jeden etwas

Steiner war ein Meister der Synthese. Er konnte sich alles anverwandeln, alles in sein Denken integrieren. Er lieferte dem von den Wissenschaften im Stich gelassenen bürgerlichen Individuum die Gesamtsicht, die übergreifende Ordnung. Und manchmal eben auch die Alternative zu einer instrumentalisierten, durchrationalisierten Welt. Bei ihm steht der Mensch im Zentrum – und da gehört er auch hin, fanden eben viele Kulturkritiker und Zivilisationsmüde (was hier nicht pejorativ gemeint ist).

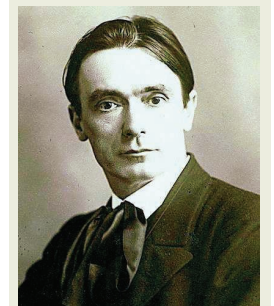
Aber wer skeptisch ist, darf es nicht zu genau wissen wollen.

Steiners Lieblingswort ist «schauen» oder «sehen». Seine Theorien sind Ad-hoc-Gebäude, zusammengebastelt aus allerhand obskuren Quellen. Sein Lieblingsfeind war Immanuel Kant, dass die menschliche Erkenntnis an Grenzen stosse, die sie nicht überschreiten dürfe, ohne «überschwänglich» zu werden, wie der Alte von Königsberg gelehrt hatte, war Steiner tief zuwider. «Geistige Erkenntnis» war sein Credo, «übersinnlich» musste es sein. Die intuitive Einsicht in die Demonstration eines geometrischen Beweises sein Erkenntnisvorbild. Und heute eben sehr hinderlich ist, dass der Meister es sich implizit verbeten hat, dass seine Lehren weiterentwickelt werden. «Wie hat Steiner das gemeint? Oder: «Was hätte Steiner dazu gemeint? Das tötet jede Diskussion. Was durchaus nicht gegen Steiner und dessen Adepten, aber durchaus gegen sein Riesenwerk spricht.



Goetheanum Frontalansicht.

Rudolf Steiner



Rudolf Steiner (1861–1925)

27. Februar 1861 Rudolf Steiner wird in Kraljevec (Kroatien) als Sohn eines k. u. k.-Bahnbeamten geboren.
1872 Realschule in Wien-Neustadt.
1879–1883 Abitur und Studium an TU Wien (v. a. Physik, Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer), ohne Abschluss.
1884–1890 Hauslehrer in Wien.
1884–1897 Herausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, ab 1890 im neu gegründeten Goethe-Schiller-Archiv in Weimar.
1891 Dr. phil. Universität Rostock.
1892 Einzug bei Anna Eunike, seiner späteren ersten Frau.
1897 Umzug nach Berlin.
1902 Generalsekretär der deutschen Sektion der theosophischen Gesellschaft. Aufnahme einer regen Vortragstätigkeit.
1912 Erster Besuch in Dornach. Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin. 1913 Ausschluss aus der Theosoph. Ges.
1914 Künstlerkolonie in Dornach. Heirat mit Marie von Sivers.
1919 Gründung der ersten Waldorfschule.
1922 Brand des ersten Goetheanums in Dornach.
1925 Baubeginn des neuen Goetheanums.
30. März 1925 Tod Rudolf Steiners.

«Rudolf Steiner – ein Alchemist, der den Stein der Weisen sucht»

Forschung Der Kulturhistoriker Helmut Zander gilt als bester Kenner der Geschichte der Anthroposophie und des Wirkens von Rudolf Steiner.

VON ADELBERT REIF

Rudolf Steiner wurde in eine Zeit hineingeboren, als auf allen Gebieten wahre «Hexenkessel voller Ideen» brodelten. Welchen Rang sprechen Sie ihm in diesem «Laboratorium» zu?

Helmut Zander: Wenn ich in der Metaphorik bleibe: Er war ein Alchemist, der den «Stein der Weisen» suchte. Das Herzstück seiner Weltanschauung war die Annahme, dass das Geistige, Göttliche das wahre Zentrum der Welt bildet, nicht die blosse Materie. Was seine Rolle in diesem «Hexenkessel» anbelangt: Hier war er nur einer unter vielen anderen Suchern. Steiner aber war einer der erfolgreichsten, vielleicht sogar der erfolgreichste unter ihnen.

Wirkte das intellektuelle Klima im Habsburgerreich und vor allem in seiner Hauptstadt Wien besonders prägend auf Steiners Ideen?

Steiner wuchs im deutschsprachigen Teil des österreichischen Kaiserreichs auf und schüttele diese Prägung nie ab. Während seiner Studienzeit in Wien las er unter anderem Fichte und Kant und natürlich Goethe.

Worin unterscheiden sich die Ideen Steiners von den Ideen der zahlreichen anderen geistigen «Neuerer», die damals auf den Plan traten?

Es gibt kaum eine Idee Steiners, die sich nicht auch andersorts und bei anderen Weltanschauungsvertretern findet. Er hat das selbst gesehen und berief sich auf uralte Traditionen, die in Wirklichkeit gar nicht so alt waren, sondern fast immer ins 19. Jahrhundert gehörten. Gerade in der religiösen Alternativkultur Wiens um 1900 konnte man auf alles stossen, was er später auch dachte, von der Herrschaft des Geistes über die Materie, die Philosophie der Alleinheit

und die Lehre von der Reinkarnation bis zum esoterischen Theater und spirituellen Tanz. Steiners Innovation steckte darin, das vielfältige Wissen im Rahmen einer einheitlichen, monistischen Theorie, wie er es nannte, verarbeitet zu haben. Er legte über die vielen Bereiche ein grosses Netz, seine theosophische, später anthroposophische Weltanschauung.

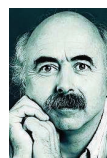
«Steiner wollte kein okkulter Geschichtenerzähler sein, sondern ein Wissenschaftler, ein Geisteswissenschaftler», heisst es in Ihrem Buch. Gibt es eine anthroposophische «Erkenntnistheorie»?

Ja, die gibt es. Und sie ist wie vieles andere bei Steiner ein Kind des 19. Jahrhunderts. Steiner hoffte seit seiner theosophischen Zeit, durch meditative Techniken eine übersinnliche Erkenntnis zu erlangen. Insofern stand er in der Tradition der Theosophie. Zugleich aber war er überzeugt, dass man dabei nicht nur Gewissheit, sondern Wissen erlangen könne, das auch alle «Eingeweihten»

vor ihm besaßen. Er glaubte an ein objektives, ausserhalb von kulturellen Kontexten erlangbares Wissen. Diese Hoffnung auf Objektivität und Allgemeinheit ist einem naturwissenschaftlichen Denken geschuldet, das die Zeit des späten 19. Jahrhunderts zutiefst prägte. Steiner versuchte, mit den Methoden der Naturwissenschaft geistige Erkenntnisse zu erlangen. Im Unterschied zu den grossen Religionen postulierte er aber eben nicht nur Gewissheit, sondern objektives Wissen. Diese Einschränkung von Esoterik und Naturwissenschaft, von Wissensanspruch und Nachprüfbarkeit ist charakteristisch für Steiners Erkenntnistheorie.

Befremdlich wirken Steiners nationalistiche und rassistische Äusserungen. Stand sein rabiater Deutsch-Nationalismus nicht in krassem Widerspruch zur idealistischen Ausrichtung seines Denkens? Steiner hatte das Rüstzeug, beide Dimensionen, die uns heute kontraintuitiv scheinen, zusammenzuden-

ken. Seiner Auffassung zufolge fand eine Evolution statt, in der der Geist von den niederen Rassen wie «Negern» und «Indianern», so seine Wortwahl, über die höheren Rassen wie die weisse Rasse zum absoluten Geist, dem Göttlichen, voranschreite. Der Mensch der Zukunft habe die körperlichen «Unannehmlichkeiten» nicht mehr. Er besitze keine Rassenmerkmale, kein Geschlecht und im Grunde auch keinen Körper mehr. Diese Konzeption einer geistigen Evolution war für Steiner das Raster, in dem er auf der einen Seite eine Rassengeschichte der Menschheit denken konnte und auf der anderen Seite deren Überwindung in einem geistig gedachten Individuum.



Helmut Zander lehrt als Privatdozent an der Humboldt-Universität Berlin. Verfasser von (u. a.): «Rudolf Steiner. Die Biografie». Piper-Verlag, München 2011. 535 S., Fr. 37.90.